



Begleittexte
zur YouTube Filmreihe

Filmschätze

„Vom Korn zum Brot“

Ein Unterrichtsfilm von 1940 aus Westfalen

Markus Köster

„Vom Korn zum Brot“ ist ein in der NS-Zeit entstandener Unterrichtsfilm. In ruhigen, sachlichen Sequenzen zeigt der knapp elfminütige Stummfilm ein Detail die Herstellung von Brot, vom Mähen, Einbringen und Dreschen des Getreides über das Mahlen des Kornes zu Mehl bis zum Backprozess und zum Verzehr des Brotes.

Das Genre „Unterrichtsfilm“ im NS-Staat

Die Produktion solcher schulischen Lehrfilme war im „Dritten Reich“ der 1934 gegründeten „Reichsstelle für den Unterrichtsfilm (RfdU)“ vorbehalten, ab 1940 in „Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (RWU)“ umbenannt. Diese Einrichtung unterstand bemerkenswerter Weise nicht dem Reichspropagandaministerium, sondern dem Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.¹ Als einzige Institution blieb die RfdU von der Zensur des Goebbels-Ministeriums, das ansonsten jegliche Filmproduktion in Deutschland kontrollierte, ausgenommen.² Das Produktionsprogramm war breit und von dem Bemühen gekennzeichnet, ein großes Spektrum unterrichtlicher Themen und Fächer abzudecken. Einen Schwerpunkt bildeten die Gebiete Biologie (v.a. Tierfilme), Geographie sowie Heimatkunde.³ In den ersten Jahren entstand eine Vielzahl volkskundlicher Filme, vor allem zu Handwerksberufen, später rückten verstärkt Themen aus Technik und Industrie, insbesondere Kohlebergbau, Eisen- und Stahlproduktion, in den Fokus.⁴ Bei den Schülern kam das offenbar gut an. Die westfälische Landesbildstelle berichtete 1938: „Dass die technischen Filme des letzten Jahres so erfolgreich waren, hat nicht nur seinen Grund in der augenblicklich bevorzugten Stellung der Technik an sich, sondern in dem dramatischen Ablauf der Handlung, der Klarheit der Darstellung und dem die Knaben interessierenden Stoff.“⁵ Der größten Beliebtheit in den Schulen erfreuten sich allerdings in Westfalen - wie im ganzen Reich - Märchenfilmproduktionen.⁶

¹ Vgl. dazu Malte Ewert: Die Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (1934-1945), Hamburg 1998; Michael Kühn: Unterrichtsfilm im Nationalsozialismus. Die Arbeit der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm/ Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, Mammendorf/Obb. 1998; Ursula von Keitz: Die Kinematographie in der Schule. Zur politischen Pädagogik des Unterrichtsfilms von RfdU und RWU, in: Peter Zimmermann / Kay Hoffmann (Hg.): Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland, Bd. 3: „Drittes Reich“ (1933-1945), Ditzingen 2005, S. 463-488.

² Vgl. Kühn (wie Anm. 1), S. 151-161.

³ Vgl. das Film- und Bildreihenverzeichnis für Allgemeinbildende Schulen, in: Übersicht über die Arbeit der Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht. Stand vom 1. Januar 1943, [Berlin 1943], S.12-23.

⁴ Vgl. Keitz: Kinematographie (wie Anm. 1), S. 480-486.

⁵ Jahresbericht der Landesbildstelle Westfalen 1937/38, S. 11 (Archiv des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (ALWL), 714-261).

⁶ Vgl. Jahresbericht der Landesbildstelle 1938/39, S. 6 (ALWL, 714-261). Zu Produktion, Popularität und Ideologie der RfdU/RWU-Märchenfilme vgl. Kühn (wie Anm. 1), S. 170-177.

Die Länge der produzierten Unterrichtsfilme lag durchgängig bei zehn bis 15 Minuten, um das jeweilige Thema komplett in einer Schulstunde abhandeln zu können. Ein Spezifikum aller RfdU/RWU-Produktionen war ihre fehlende Vertonung. Der primäre Grund dafür war ein pädagogischer: Bei einem Stummfilm, so der Direktor der Reichsstelle Kurt Zierold, sei klar, „dass er nur Hilfsmittel in der Hand des Lehrers sein kann, dass der Unterricht nicht vom Film übernommen wird, sondern beim Lehrer verbleibt.“⁷ Daneben war die fehlende Kommentierung wohl auch ein Zugeständnis, mit der man einer Zensur des Reichspropagandaministeriums umging.⁸ Insgesamt zeichneten sich die Unterrichtsfilme der RfdU / des RWU durch einen ausgesprochen sachlichen und pädagogischen Stil sowie hohe formale und inhaltliche Qualität aus. „Politisch“ lasse sich, so Michael Kühn, „nur bei einem sehr geringen Teil der über 450 fertiggestellten Unterrichtsfilme ein direkter Einfluss von nationalsozialistischem Gedankengut feststellen.“⁹ Tatsächlich wies der RWU-Katalog von 1943 nur 17 Unterrichtsfilme für die „nationalpolitische Erziehung“ aus, das Angebot zu „Vererbungslehre und Rassenkunde“ beschränkte sich auf ganze sieben Filme, darunter zwei Mikroskopfilme zur Eizellen-Befruchtung und fünf Produktionen über Kinder in verschiedenen Erdteilen.¹⁰ Die geringe Zahl überrascht umso mehr, als Rassenkunde zu den Kernthemen der nationalsozialistischen Schule und laut Gründungserlass auch der Unterrichtsfilmproduktion des RfdU zählen sollte.

Andererseits waren natürlich weder Biologie-, Erdkunde- und Geschichts- noch volks- und heimatkundliche Filme frei von nationalsozialistischen Ideologieelementen oder zumindest durch die Lehrkräfte, denen ja die Kommentierung der stummen Filme oblag, in diesem Sinne interpretierbar.¹¹ Und selbst den Märchenfilmen lässt sich aus ideologiekritischer Perspektive der Vorwurf machen, dass sie en passant nicht nur die von der NS-Blut und Boden-Ideologie geforderte „Verbundenheit mit Scholle und Heimat“, sondern „auch das faschistische Frauenbild“ transportierten.¹²

Der Filmemacher

Für die Erstellung ihrer Unterrichtsfilme bediente sich die Reichsstelle externer Filmemacher. Einer von ihnen war Wilfried Basse, ein Mann, den Hans-Jürgen Brandt als „einen der erfolgreichsten Dokumentarfilmer“ und zugleich „den am wenigsten bekannten“ charakterisiert hat.¹³ 1899 als Bankierssohn in Hannover geboren, also aus gutbürgerlichem Hause, machte er zunächst selbst eine Banklehre, kam aber dann in Kontakt mit der zeitgenössischen Kunstszene Hannovers. Er lernte Bauhaus und Neue Sachlichkeit kennen, entdeckte für sich den Film, ging als Volontär zu Hans Cürlis in Berlin, einem der wichtigsten deutschen Kulturfilmers überhaupt, arbeitete zunächst als Kameraassistent und begann

⁷ So Zierold 1947, zitiert bei Ewert (wie Anm. 1), S. 170. Vgl. Kühn (wie Anm. 1), S. 81-83, und Keitz: Kinematographie (wie Anm. 1), S. 472.

⁸ Joachim Paschen: AV-Medien für die Bildung. Eine illustrierte Geschichte der Bildstellen und des Instituts für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, Grünwald 1983, S. 40.

⁹ Kühn (wie Anm. 1), S. 252.

¹⁰ Übersicht über die Arbeit der RWU (wie Anm. 5), S. 13 und 21. Vgl. Kühn (wie Anm. 1), S. 187-198.

¹¹ Vgl. dazu neben Keitz: Kinematographie (wie Anm. 1), S. 464f., v.a. Kühn (wie Anm. 1), S. 128-133 und 165-234, der dies für verschiedene Filmgruppen und Filme herausarbeitet.

¹² So Konrad Grunsky-Peper, zitiert nach Kühn (wie Anm. 1), S. 176.

¹³ Zit. nach Jeanpaul Goergen: Der dokumentarische Kontinent. Ein Forschungsbericht, in: ders./Klaus Kreimeier/Antje Ehmann (Hg.): Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland. Bd. 2: Weimarer Republik (1918-1933), Ditzingen 2005, S. 15-66, hier S. 25. Vgl. Fritz Terveen: Wilfried Basse und sein Werk, in: Menschen im Deutschland von 1932. Beiheft zum Film FT 2000, hg. vom FWU München 1972, S. 3-6; Gertrud Basse: Erinnerungen an den Film und seinen Schöpfer, in: ebd., S. 7-14, und Peter Zimmermann/Kay Hoffmann: Bekannte Regisseure zwischen Avantgarde, Sachlichkeit, Idylle und Propaganda, in: dies. (Hg.): Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland, Bd. 3: „Drittes Reich“ (1933-1945), Ditzingen 2005, S. 110-132, hier 119-122.

schon 1929 eigene Filme zu produzieren, für die er selbst Regie, Kamera und Schnitt übernahm. Sein bekanntester war der 1932/33 entstandene Dokumentarfilm „Deutschland zwischen gestern und heute“, eine Art Zeitreise durch die ungleichzeitige deutsche Gesellschaft der Zwischenkriegszeit und stilistisch eine Mischung zwischen Kulturfilm-Idylle und avantgardistischer neuer Sachlichkeit. Nach der NS-Machtübernahme verlegte sich Basse hauptsächlich auf die Produktion von Unterrichtsfilmen für die RfDU. So entstanden über 40 Kulturfilme zu unterschiedlichsten Themen, von Sport über Folklore, Handwerk und Bauerntum bis zu Tierfilmen.¹⁴ Daneben war Basse – obwohl er dem Nationalsozialismus offenbar distanziert gegenüberstand, auch einer von vielen Kameraleuten bei Leni Riefenstahls Olympiafilm und produzierte 1935/36 für die RfDU den Film „Erbkranke Erbgesunde“, der das Thema „Rassenhygiene“ für den Unterricht aufbereiten sollte, allerdings nie zum Einsatz kam.¹⁵

Seine Arbeit für das RWU brachte Basse dann auch nach Westfalen. 1940 drehte er den Unterrichtsfilm „Vom Korn zum Brot“, der auf Anregung und mit Unterstützung der Landesbildstelle Westfalen im Teutoburger Wald entstand.

Westfälische Bezüge des Films

Die Landesbildstelle Westfalen war 1928 als Einrichtung des Provinzialverbandes Westfalen, Rechtsvorgänger des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, gegründet worden und wurde 1933 in das reichsweite, gleichgeschaltete Netz von Bildstellen und Landesbildstellen integriert.¹⁶ Leiter der in Münster ansässigen Einrichtung war seit 1928 der 1891 in Schlesien geborene Lehrer Paul Buhl. Buhl galt als anerkannter pädagogischer Fachmann, besonders auf dem Feld der Lehreraus- und -fortbildung, und behielt wohl deshalb 1933 sein Amt, obwohl er bis 1940 nicht Mitglied der NSDAP war.¹⁷

Für „Vom Korn zum Brot“ übernahm er nicht nur die redaktionelle Betreuung, sondern organisierte auch die Drehorte, fungierte also gleichsam als „Location Scout“. Dazu griff er auf familiäre Kontakte zurück. Ein Großteil des Films entstand in der Heimat von Buhls Ehefrau, die aus einer Müllerfamilie im Teutoburger Wald stammte. Die Mühlenszenen wurden unmittelbar an der heutigen nordrhein-westfälisch-niedersächsischen Landesgrenze in der Mühle ihres Vaters Adolf Höpke in Natrup-Hagen gedreht; die Hofszene auf dem benachbarten Hof Wellmann, wie unter anderem eine Aufschrift auf einem Mehlsack enthüllt. Die Bäckerei, in der das Film-Brot gebacken wurde, lag nur etwas zwei Kilometer entfernt in der Nachbargemeinde Hasbergen.¹⁸

Mit dem Ergebnis der Dreharbeiten war Landesbildstellenleiter Buhl sehr zufrieden. Nach Sichtung des Rohschnitts urteilte er im November 1938 in einem Schreiben an Regisseur Basse: „Die dort dargestellten Verhältnisse entsprechen voll und ganz dem im nördlichen Westfalen üblichen Erntevorgang. ...“

¹⁴ Vgl. Zimmermann: Bekannte Regisseure (wie Anm. 13), S. 120.

¹⁵ Vgl. ebd.

¹⁶ Vgl. Markus Köster: Film und Bild als Jugenderzieher. Die Geschichte der Bildstellen in Westfalen (und dem Rheinland) bis 1945, in: Geschichte im Westen 25 (2010), S. 59-88.

¹⁷ Vgl. ebd., S. 72.

¹⁸ Johannes Brand: Vom Korn zum Brot. Fragen zu einem Unterrichtsfilm aus dem Jahr 1940, in: Heimatjahrbuch Osnabrücker Land 2021, Georgsmarienhütte 2020, S. 87-99, hier S. 91.

Dass die Bedienung einer Mähmaschine durch 2 Personen unwirtschaftlich ist, ist wohl auch klar, aber andererseits müssen auch hier die wirklichen Verhältnisse berücksichtigt werden. Nach meinen Beobachtungen und Feststellungen werden in mittleren bäuerlichen Betrieben ... noch zu etwa 90% diese Mähmaschinen verwendet. ... Im Übrigen habe ich den Eindruck, dass der Film ... nicht nur sachlich richtig ist, sondern auch, soweit es die durch den zwangsläufig gegebenen Ablauf und die vorgeschriebene Länge des Films bedingte Gestaltung zulässt, auch künstlerisch gelungen ist.“¹⁹

Während Buhl übrigens seinen Brief vorschriftsgemäß mit „Heil Hitler“ unterschrieb, antwortete Basse ihm ein gutes Jahr später im Januar 1945 mit „freundlichen Grüßen“; in einem offiziellen Schreiben an einen Behördenleiter ein deutlicher Hinweis auf seine Distanz zum Nationalsozialismus. Darin schrieb der Regisseur, dass der Film „nun fertiggestellt und von der Reichsstelle abgenommen“ sei und regte an, eine Vorführung des Films für die Beteiligten in Hassbergen oder Natrup-Hagen zu organisieren.²⁰ Ob daraus angesichts des begonnenen Zweiten Weltkriegs noch etwas wurde, ist unbekannt.

Jenseits von „Blut und Boden“ – Zur Darstellung von Landwirtschaft und Bauerntum

Heute erscheint „Vom Korn zum Brot“ zumindest partiell als bemerkenswerter Kontrapunkt zur üblichen „Blut-und-Boden-Ideologie“ in Filmen der NS-Zeit, die sich mit Bauerntum und Landarbeit beschäftigten. Der Filmhistoriker Peter Zimmermann bemerkt dazu: „Manchmal scheint er [Wilfried Basse] in idyllischen Genrebildern fast eine Art Zuflucht zu suchen, dann wieder registriert er mit nüchternem und realistischem Blick die bäuerlichen und handwerklichen Arbeitsprozesse und damit auch die Veränderungen, die sich mit dem Vordringen der Technik auf dem Lande vollziehen. So beginnt sein Lehrfilm Vom Korn zum Brot (1940) mit den mittlerweile schon zur Ikonografie geronnenen beliebten Erntebildern von fleißigen Mägden, goldenen Garben und dem hoch beladenen Pferdefuhrwerk, doch immerhin mäht der Bauer nicht mehr mit der Sense, sondern bereits mit einer Mähmaschine, und eine Dreschmaschine trennt die Spreu vom Weizen. Auch in diesem Film lässt der Bauer das Korn in Großaufnahme durch seine Hand rieseln und fährt geruhsam mit seinem Pferdewagen zur Wassermühle, doch der maschinelle Verarbeitungsprozess wird minutiös gezeigt, bis die Hand des Bauern der Kamera das frisch gemahlene Mehl präsentiert. Die Brotlaibe werden in der Bäckerei in Handarbeit geknetet, doch der Teig wird zuvor maschinell hergestellt. Im Wechsel von Großaufnahmen und Totalen verbinden Kamera und Montage Handarbeit und maschinelle Massenproduktion, bis der Film in einem szenischen Tableau ausklingt, das zu den beliebtesten Sinnbildern des Bauerntums gehört: Die Hand der Bäuerin schneidet das Brot und reicht es der am Tisch versammelten Familie – dem Bauern und fünf Kindern.“²¹

Johannes Brand kommt in einem Aufsatz von 2020 ebenfalls zu dem Schluss, dass der Film – ungeachtet der ein oder anderen idyllisierenden Szene – den Produktionsprozess vom Korn zum Brot und das dazu technische Gerät insgesamt sehr realistisch in Szene setzte:²² vom Mähbinder, der als Vorläufer des Mähdreschers „seit den 1920er Jahren zunehmend das Mähen mit der Sense und das manuelle Binden übernahm“ über die damals noch alltäglichen Zugpferde bis zur elektrisch betriebenen Knetmaschine. Lediglich die Wassermühle sei „nicht mehr der Höhepunkt der technischen Entwicklung“

¹⁹ Buhl an Basse, 8.11.1938 (ALWL, 714-390).

²⁰ Basse an Buhl, 29.1.1940 (ALWL, 714-302).

²¹ Peter Zimmermann: Landschaft und Bauerntum, in: ders. / Kay Hoffmann (Hg.): Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland, Bd. 3: „Drittes Reich“ (1933-1945), Ditzingen 2005, S. 315f.

²² Brand: Vom Korn (wie Anm. 18), S. 95.

gewesen, weil schon in den 1930er Jahren zunehmend Großmühlen die kleinen Mühlen auf dem Lande verdrängten. Allerdings wurde die gezeigte Mühle von Familie Höpke tatsächlich bis in die 1950er Jahre gewerblich betrieben.

Am ehesten einem weltanschaulichen Idealbild „deutschen Bauerntums“ verpflichtet zeigt sich die Inszenierung der Schlussequenz, in der die um den Tisch einer Bauernstube versammelte vielköpfige Familie andächtig das von der Mutter geschnittene Brot verzehrt. Doch auch das war nicht spezifisch nationalsozialistisch, wie die Verwendung und Kommentierung des Films in der Nachkriegszeit belegt.

Zu Einsatz und Überlieferung des Films

Nachdem der Film im Januar 1940 endgültig fertig war, fand er rasche Verbreitung: Schon im Frühjahr 1940 wurden rund 1.500 Kopien hergestellt und vom RWU an die Bildstellen in ganz Deutschland verteilt. Das damals angekündigte Beiheft ist offenbar nie erschienen. Der Film selbst hingegen ist unter anderem im Filmarchiv des LWL-Medienzentrums als 16mm-Verleihkopie erhalten, bemerkenswerter Weise mit dem Logo des erst 1949 als Nachfolger der RWU gegründeten FWU (Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht). Er wurde also nach dem Zweiten Weltkrieg weiterhin in der Bildungsarbeit eingesetzt. Ein damals für die Hand des Lehrers entstandenes „Erläuterungsblatt“ schob dem Film im Zeitgeist der Ära Adenauer eine religiöse Botschaft unter: „Der Film soll [...] die sozial ethische Einsicht vermitteln, dass viele Hände sich fleißig regen müssen, damit aus dem Korn Brot wird. Jedes Stück Brot ist gesegnet durch die Mühe und den Schweiß vieler Menschen. Aber neben dem menschlichen Fließ haben die Wachstumskräfte des Ackers und Regen und Sonnenschein, also kosmische Kräfte, dazu beigetragen, um den Segen des Brotes zu spenden. Von hier aus rührt der Film an den Bezirk religiöser Betrachtung.“²³

Anders als dieser Kommentar ist der Film selbst ausgesprochen unideologisch-sachlich und bleibt damit – so Johannes Brandt - auch heute noch „ein bemerkenswert gutes Dokument über die Landwirtschaft vor 80 Jahren.“²⁴

²³ Erläuterungsblatt des FWU, zit. nach Brandt: Vom Korn (wie Anm. 18), S. 97.

²⁴ Ebd., S. 98.

Herausgeber:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe
LWL-Medienzentrum für Westfalen

Anschrift:

LWL-Medienzentrum für Westfalen
Fürstenbergstraße 13-15
48147 Münster
Telefon: 0251 591-3902
Fax: 0251 591-3982
Mail: medienzentrum@lwl.org